

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Suche nach Seelsorge

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-2

Seelsorge – eine überdeterminierte Praxis Fünf Thesen

Abstract

Die hier vorgelegten fünf Thesen verstehen Seelsorge als eine überdeterminierte Praxis. D. h., Seelsorge hat nicht nur eine Fülle von Subjekten und Gestalten und sie ist auch nicht nur Praxis einer Suche und Wahl von Menschen, sondern bezieht sich auch auf die nie hinreichend beschreibbare noch jemals manipulierbare Beziehung Gottes zum Menschen.

The five theses presented here understand pastoral care as an overdetermined practice, that is, not only does it have an abundance of subjects and forms, and not only does it represent how people search and choose; it is also concerned with the relationship of God to humankind, something that can be neither adequately described nor ever manipulated.

1. Die vielen Subjekte der Seelsorge

(1) Die Seelsorge ist in der Kirche zunächst je meine eigene Praxis, näherhin: Selbst-Sorge. – Seelsorge ist weiterhin Praxis aller Getauften, und zwar potenziell für ungezählt viele Menschen, je konkret aber für jene Anderen, die mir im eigenen Lebens- und Wirkungskreis begegnen. – Schließlich ist Seelsorge Praxis einer Gruppe, deren Mitglieder im kirchlichen Auftrag – aufgrund von Beauftragung oder Ordination – handeln und deshalb auch je für einen bestimmten Kreis von Personen beauftragt sind.¹

(2) Seelsorge geschieht insofern nur dann im vollen und ganzen Sinne, wenn sie nicht ausschließlich professionell geschieht. Das impliziert zunächst einmal, dass auch diejenigen, die Seelsorge professionell betreiben, sie nie *nur* professionell ausüben.

(3) Sodann bedeutet es, dass diejenigen, die Seelsorge professionell betreiben – was selbstverständlich in den hochspezialisierten und professionalisierten Kontexten, in denen beispielsweise eine Krankenhausseelsorge oder auch eine Seelsorge mit trauernden Menschen steht, unverzichtbar ist –, Seelsorge aber nur dann *professionell*

¹ Die These lehnt sich an den Seelsorgsbegriff Johann Michael Sailers (1751–1832) an. Vgl. Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Bd. 1, 3., verb. Aufl., München 1812, 9: „Die Seelensorge ist aber *dreyfach*; denn das Wort, Seelensorge, bezeichnet 1) die *persönliche*, die *Selbst-Pflicht* eines jeden Menschen für seine Seele (für Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit) zu sorgen. ‚Jeder sey sein Selbst-Seelsorger!‘ Das Wort, Seelensorge, bezeichnet 2) die *gemeinsame*, die *Nächstenpflicht* eines jeden, für das unsterbliche Heil anderer zu sorgen. ‚Jeder sey des andern Seelsorger!‘ Das Wort, Seelensorge, bezeichnet 3) die *Amtspflicht* der *öffentlichen Personen*, die von der Kirche bevollmächtigt und angewiesen sind, für das unsterbliche Heil ihrer Mitmenschen in einem bestimmten Kreise zu sorgen. ‚Jeder Geistliche sey Seelensorger in seinem Kreise!‘“

betreiben, wenn ihre Sorge zugleich der *Entprofessionalisierung* der Seelsorge gilt und diese insofern immer mehr zu einer Selbst-Seelsorge und zu einer Nächsten-Sorge vieler wird.²

2. Die vielen Gestalten der Seelsorge

(1) Von der sogenannten ordentlichen Seelsorge in einer „bestimmten Gemeinschaft von Gläubigen“ (vgl. can. 515 § 1 CIC), sei diese nun territorial oder personal bestimmt, bis hin zur Notfallseelsorge oder von der Künstler:innen- bis zur Gefängnis-seelsorge: Seelsorge kennt eine kaum überschaubare und schwer systematisierbare Vielzahl von Orten und Zeiten, von Anlässen, Gelegenheiten und Gruppen, von Ansätzen und Medien.

(2) Während z. B. der schulische Religionsunterricht im 45- oder 90-Minuten-Takt oder die Gestalt des Sonntagsgottesdienstes – trotz all der Unterschiede, die eine sonntägliche Messfeier in einer Hochschulgemeinde oder einem Altenheim, in einer Pfarrei im Münsterland oder in Malawi aufweist – eine gewisse Kontur besitzen, an der sie allgemein erkennbar sind, fehlt der Seelsorge eine solche „anschauliche Normalgestalt“ (Eberhard Hauschildt), zumal sich die Seelsorge – auch in der römisch-katholischen Kirche – schon seit langem von der Beichte entkoppelt hat.³

(3) Trotzdem ist das Phänomen der Seelsorge selbst „nur als bereits gedeutete, interpretierte Wirklichkeit da“⁴: Da ist *etwas*, und das wird *als* Seelsorge bezeichnet, sowohl von *Teilnehmenden* – besonders im Rückblick, und zwar teils zustimmend und anerkennend, teils enttäuscht und verärgert – als auch von *Beobachtenden* – zumal mit theoretischen oder kirchenleitenden Interessen.

(4) Zu beachten ist allerdings, dass Seelsorge kein geschützter Begriff ist und sich längst – insbesondere im Krankenhausbereich – eine transreligiöse bzw. eine „spätmoderne Seelsorge“ (Stefan Gärtner) herausgebildet hat (vgl. *geestelijke verzorging, spiritual care*).⁵

² Diese These ist inspiriert vom Gedanken Dietrich Benners, dass bestimmte gesellschaftliche Bereiche, nämlich Politik, Erziehung und Bildung, die Herstellung ethischer Orientierung und eben auch die Religion verkümmern, wenn sie *ausschließlich* professionell wahrgenommen werden. Vgl. Dietrich Benner, *Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstrukturen pädagogischen Denkens und Handelns*, Weinheim³1996, 42–44.

³ Vgl. Eberhard Hauschildt, Art. Seelsorge. II. Praktisch-theologisch, in: TRE, Bd. 31 (2000) 31–54, hier 31.

⁴ Ebd., 32.

⁵ Vgl. Stefan Gärtner, *Das Eigene kennen und das Fremde verstehen. Die niederländische geestelijke verzorging als Avantgarde spätmoderner Seelsorge?*, in: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 162 (2014) 3, 304–313.

3. Seelsorge als überdeterminierte Praxis

(1) Der Begriff der „Überdeterminierung“ stammt von Sigmund Freud und bedeutet bei ihm, dass ein und dasselbe Symptom, z. B. eine Phobie oder ein sich ständig einstellender Traum, auf verschiedene Ursachen verweisen kann.⁶ Hier meint „Überdeterminierung“ einen Überfluss und Überschuss an bestimmenden Faktoren in der Seelsorge – und zwar nicht nur einen Überschuss an Möglichkeiten, sondern auch einen Überschuss an Ansprüchen, der ebenso *bloß subjektive* Bedürfnisse wie auch *allgemeine* Normen aufsprengt.⁷

(2) Als das Christentum den – ursprünglich philosophischer Praxis entstammenden – Begriff der „Seel[en]sorge“ (ἐπιμέλεια τῆς ψυχῆς– *cura animarum*) in seinen Sprachschatz aufnahm, und zwar im Konkurrenzkampf mit der hellenistischen Philosophie,⁸ hat es teils auch seine Anthropologie an die Seelenvorstellung der griechischen Philosophie angepasst,⁹ teils diese kritisch verändert.

(2) Wo Letzteres geschehen ist, entdeckt der Mensch, dass Seele nicht etwas ist, das er einfachhin *hat*. Die Seele, die er hat und zu besitzen meint, verliert er (vgl. Mk 8, 34–9,1). Denn wer sein Leben – seine ψυχῆ (Mk 8,35f.) – retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um Jesu und um seines Evangeliums willen verliert, wird es retten.¹⁰ Die Rede von der Seele in „Seelsorge“ bedeutet, *dass* Gott die Berufung des Menschen zum Leben nicht zurücknimmt, *dass* seine Bereitschaft zu verzeihen außerordentlich ist und *dass* er auch in Zukunft noch retten wird, *ohne* dass ich sagen kann, wie dies geschieht. Derart ist Seele Chiffre dafür, selbst da – wo kein Haftpunkt meiner selbst und meines Lebens mehr übrig zu sein scheint, weil nichts den Verwüstungen des Todes entgeht – auf Gottes rettende Tat hoffen zu dürfen.

⁶ Vgl. Jean Laplanche – Jean-Bertrand Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt a.M. 1973, 544–546.

⁷ Vgl. Bernhard Waldenfels, *Grenzen der Normalisierung. Studien zur Phänomenologie des Fremden*, 2., erw. Ausgabe, Frankfurt a. M. 2008, 160.

⁸ Vgl. Gustave Bardy, *Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten*, hg. v. Josef Blank, Freiburg i. Br. 1988; Pierre Hadot, *Weg zur Weisheit – oder: Was lehrt uns die antike Philosophie?*, Berlin 1999, insbes. 273–289; Ders., *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*, Frankfurt a.M. 2002, 48–65. – Vgl. dazu auch die Kritik in: Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Frankfurt a.M. 1998; Ders., *Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault*, Frankfurt a.M. 2000. – Zur Pastoralmacht bei Foucault vgl. Peter Zeillinger, *Das christliche Pastorat. Elemente einer Relecture der politischen Kultur des Abendlandes im Spätwerk Michel Foucaults*, in: *Geist und Leben. Zeitschrift für christliche Spiritualität*, 86 (2013), 351–379, hier 370–373; Michael Hoelzl, *Theorie vom guten Hirten. Eine kurze Geschichte pastoralen Herrschaftswissens*, Wien/Zürich 2017, 271–300.

⁹ Vgl. z. B. das Theologoumenon von der Trennung von unsterblicher Seele und sterblichem Leib im Tod.

¹⁰ Vgl. Ferdinand Ulrich, *Leben in der Einheit von Leben und Tod* (Schriften, Bd. II), Einsiedeln 1999, 130–136.

(3) Insofern bezieht sich Seelsorge auf die weder *je hinreichend beschreibbare* noch *jemals manipulierbare Beziehung Gottes zum Menschen*. Deshalb ist auch Seelsorge im Letzten weder methodisierbar noch juristisch zu fassen. Seelsorge *ereignet* sich – in einem durchaus starken Sinn von „ereignen“.¹¹

4. Seelsorge als Suche¹²

(1) Seelsorge bezieht sich auf eine Suche von mir und von anderen Menschen.

(2) Menschen suchen Seelsorge, weil diese *suchen* – und *suchen wollen*.

(3) Insofern ist mit Seelsorge in dieser oder jener Weise auch verbunden, dass Menschen sich öffnen und anderen *ihre Offenheit* eröffnen.¹³

(4) Seelsorge betrifft die *Sorge um diese Suche*. Nicht ein Schlusspunkt ist das Ziel, sondern der *Wendepunkt*, an dem sich neue Möglichkeiten der Wahrnehmung, Deutung und Gestaltung auftun.

(5) Seelsorge als etwas, das Menschen um ihrer Suche willen suchen, ist von *Abwesenheiten* kontaminiert. Es ist das von mir oder anderen Gesuchte, das mich mit anderen Menschen oder sie mit mir in Beziehung bringt, *das uns verbindet, aber auch trennt*, also: auseinanderhält und auch wieder auseinander gehen lässt.¹⁴

(6) Das Gesuchte als das, was in der Weise der Abwesenheit da ist, das sich entzieht, ist auch dasjenige, worin die einsame oder gemeinsame Suche *„auf dem Weg“ ausgeruht*.

5. Seelsorge als Wahl

*„Seelsorge ereignet sich da, wo jemand sich jemanden zum*zur Seelsorger*in wählt. – Ist das zu schwach bestimmt? Nein, denn es hat eine große Voraussetzung: die Fähig-*

¹¹ Vgl. Andree Burke, Das Ereignis des Menschlichen. Menschenwürde und Seelsorge: Ein Pastoraltheologischer Entwurf, Stuttgart 2020; Ders., Wer weiß schon, wie ...? Pastoraltheologische Überlegungen zur (Un-)Abbildbarkeit des Menschlichen, in: ZPTh, 40 (2020) 2, 181–194.

¹² Vgl. Reinhard Feiter, Da mir eng war, hast du mir's weit gemacht, in: Pastoraltheologische Informationen 23 (2003) 1, 24f.

¹³ 1 Sam 3,1–10 ist jene biblische Geschichte, die eindrücklich zeigt, wie die Hörbereitschaft anderer Menschen einer Unterscheidung bedarf. Indem ich – wie Eli – erfasse, dass die Antwort der anderen Menschen ‚im Letzten‘ nicht mir gilt, kann ich sogar Anteil daran gewinnen, dass ein anderer Mensch – wie Samuel – am Ende wirklich hört. Vgl. Christoph Theobald, Hören, wer ich sein kann. Einübungen, Ostfildern 2018, 25–34.

¹⁴ Deshalb muss die je konkrete seelsorgliche Beziehung zeitlich begrenzt sein und zu einem Ende kommen. Vgl. den Diskurs um das Ende der Therapie in der Psychotherapie: Johanna Müller-Ebert, Trennungskompetenz – die Kunst, Psychotherapien zu beenden, Stuttgart 2001.

keit zur freiheitlichen Wahl und damit zur spirituellen Selbstbestimmung und Selbstsorge; und die fällt nicht vom Himmel, sondern wächst ihrerseits durch Weggefährt*innen, die zur eigenen Freiheit befähigen und den Blick freigeben auf Christus.“¹⁵

Prof. Dr. Reinhard Feiter

Institut für Religionspädagogik und Pastoraltheologie

Robert-Koch-Str. 40

48149 Münster

reinhard.feiter(at)uni-muenster(dot)de

<https://www.uni-muenster.de/FB2/personen/IRpP/feiter.html> Website

¹⁵ Mirjam Gödeke, Hirtenmacht und missbrauchssensible Seelsorge (unveröffentlichte Magisterarbeit, Münster 2020).